

kleine, aber inhaltlich kostbare Werk kann und möge vielen heimatkundlich und kunstgeschichtlich interessierten Freunden und Lesern Bereicherung im Wissen, Kunstgenuß und Freude bringen.

Linz

Peter Gradauer

GANOCZY ALEXANDRE, *Ecclesia ministrans*. Dienende Kirche und kirchlicher Dienst bei Calvin. (Ökumenische Forschungen, I. Ekkles. Abt., Bd. III.) (439.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Leinen DM 56.—.

Dieses Werk ist die überarbeitete und in vielen Teilen weitergeführte Fassung des französischen Buches „Calvin théologien de l'église et du ministère“. G. versteht es ausgezeichnet, sein Hauptthema „Der kirchliche Dienst“ von den christologischen und ekklesiologischen Grundansichten Calvins her zu beleuchten. Durch ein breit angelegtes Studium des calvinischen Schrifttums werden Entwicklung und endgültige Gestalt der Lehre des Reformators plastisch sichtbar. Ohne Zweifel lohnt sich eine Untersuchung über die kirchlichen Dienste bei Calvin ganz besonders, steht er doch unangefochten an der Spitze aller Reformatoren, was die klare, durchstrukturierte Ordnung seiner Gemeinden sowie das außergewöhnliche Gelingen seines Reformwerkes angeht (344). Mit der Frage nach den kirchlichen Strukturen ist aber auch ein brennendes Problem aufgegriffen, das ins Zentrum der gegenwärtigen Erneuerungsbewegung innerhalb der katholischen Kirche führt. Das hat G. klar herausgestellt: „Die Theologie Calvins von der Kirche und den Diensten kann die Christen unserer Zeit in dem Maß ansprechen, als sie sich auf Calvins grundsätzliches Anliegen einlassen. Unbestreitbar war dies das Anliegen: die Kirche zu reformieren, entsprechend dem in der Schrift niedergelegten Wort Gottes. Die ursprüngliche Heilsbotschaft zur alleinigen Norm zu erheben und die gesamte Gemeinschaft der Christen nach diesem Grundsatz neu aufzubauen zu versuchen, dies bleibt eine für die Christen jederzeit aktuelle Aufgabe (344).“

G. stellt nicht nur die Lehre Calvins dar, sondern befragt sie kritisch aufgrund der neueren biblischen Erkenntnisse. Von hier aus und von der gewandelten geschichtlichen Situation her wird deutlich, daß die im 16. Jahrhundert von Calvin vorgenommenen Reformen in manchen Teilen heute wieder von neuem reformbedürftig geworden sind. Ein Vergleich mit dem Vatikanum II am Schluß des Buches zeigt, daß durch ein Gespräch mit Calvin das Konzil manches hätte besser sagen können, vor allem in den Fragen der Kollegialität und des Amtspriestertums. Durch den Dialog mit der reformierten Tradition erfüllt Ganoczys Buch eine wesentliche Aufgabe, die zu einer größeren Einheit in der Ekklesiologie führen könnte. Allerdings stellt die Lektüre des

Buches durch die langen Aufweise der Entwicklungen Calvins und durch die vielen ausführlichen Zitationen seiner Schriften einige Anforderungen an die Geduld des Lesers, die aber durch interessante Ausführungen, vor allem über das Priestertum, den Primat und über Calvins ekklesiologische Gesamtkonzeption reichlich belohnt wird.

FRIEDENTHAL RICHARD, *Luther. Sein Leben und seine Zeit*. (681.) Verlag R. Piper & Co., München 1967. Leinen DM 28.—.

Nach längerer Zeit erscheint wiederum eine ausführliche Biographie Martin Luthers. Autor ist R. Friedenthal, der bereits durch seine Goethe-Biographie allgemeine Anerkennung gefunden hat und unbestritten über eine ungewöhnliche Sprachkraft verfügt. Auch in seinem Lutherbuch ist es ihm gelungen, auf Grund eines ausgedehnten Quellenstudiums und einer jahrelangen Beschäftigung mit Luther und seiner Zeit, unerhört plastisch ein Stück Geschichte einzufangen. Dabei handelt es sich nicht um irgendeine Epoche, sondern um die Umbruchszeit der Reformation, die heute noch die geistige Situation Europas wesentlich bestimmt. Der glänzende Stil und die farbige Schilderung machen das Lesen des Buches zum wahren Vergnügen. Es bietet nicht nur Einblick in den Werdegang, die Persönlichkeit, die gedankliche Leistung und die Wirkung des Reformators, sondern läßt das ganze 16. Jahrhundert in seinen politischen und kulturellen Formen, in seinen Sitten und Gebräuchen lebendig werden. Dabei ist der Sinn Friedenthals für das Detail besonders hilfreich und ermöglicht besseres Verständnis für vieles, das oft fremd und eigenartig erschien.

Für jeden, der sich mit Luthers Theologie beschäftigt, ist dieses Buch eine wichtige und angenehme Ergänzung, das ein größeres Einfühlungsvermögen in die geschichtlichen Bedingtheiten der lutherschen Theologie geben kann, das den Vulkan Luther nicht in einer blassen Abstraktion beläßt, sondern alle die Halbheiten, Widersprüchlichkeiten, aber auch den gewaltigen Auf- und Umbruch Luthers und seiner Zeit aufzeigt. Ist so die Darstellung der Vielschichtigkeit des historischen Panoramas dem Autor zweifellos gelungen, so kann man dies nicht im gleichen Maß von der Behandlung der Theologie Luthers sagen. Sicher ist Luthers Theologie nicht verzeichnet, aber man hätte doch gern größeren Tiefgang erwartet, da Luthers Bedeutung nach wie vor vor allem auf theologischem Gebiet liegt und er sich selbst ja auch in erster Linie als Theologe verstanden hat. Dem Nichttheologen Friedenthal wird man jedoch ob all der anderen Vorzüge diesen Mangel gerne nachsehen.

PESCH OTTO HERMANN. *Die Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin*. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs. (Walberger Studien der Albertus-Magnus-Akademie, Theol. Reihe, Bd. 4.) (LXXI u. 1010.) Verlag Matthias Grünewald, Mainz 1967. Leinen.

Pesch legt mit diesem Buch ein imponierendes Werk vor, das gleichermaßen durch seinen Umfang, seine wissenschaftliche Gründlichkeit, seine gedankliche Klarheit und seine gepflegte Sprache besticht. Man erstaunt immer wieder, mit welcher Akribie P. es versteht, die Quellen und die kaum mehr zu übersehende Sekundärliteratur in der Darstellung der thomasischen und lutherschen Theologie sprechen zu lassen. Ohne Zweifel ist jeder Vergleich von Theologen aus verschiedenen Zeitepochen ein Wagnis. Bei Thomas und Luther kommen aber durch ihre vom Grundansatz her sehr verschiedene Gestalt der Theologie noch viele weitere Schwierigkeiten dazu. Das macht einen Vergleich auch reizvoller und spannender. Dem Vf. geht es jedoch keineswegs nur um ein theologisches Spiel, sondern um ein eminent ökumenisches Anliegen, dürfen doch sowohl Luther wie Thomas auch heute noch weitgehend als wichtige Repräsentanten der Reformationskirchen bzw. der römisch-katholischen Kirche gelten.

Das Gesamtergebnis ist überraschend: „Was den behandelten Fragenkreis betrifft, ist zwischen Luther und Thomas ein gegenseitiges Anathem weder nötig noch verantwortbar. Unter dem Vorbehalt, daß Thomas in allen dargestellten Fragen die Lehre der Kirche wiedergibt und hier richtig interpretiert wurde, muß geurteilt werden, daß Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Sünders zwar den Boden der Theologie seiner Zeit und Vorzeit verläßt, dabei aber kein solches Neuland betritt, das dem katholischen Theologen zu betreten verwehrt wäre“ (950). P. übersieht dabei nicht die wirklichen Unterschiede zwischen Luther und Thomas in Begriffen, Denkstruktur und Gesamtkonzeption; er beurteilt sie jedoch als legitime Verschiedenheit, die er zurückführt auf den Gegensatz zwischen existenzieller und sapientialer Theologie als den beiden Grundstrukturen theologischen Vollzugs. „Es wird zum Segen der Christenheit immer eine sapientiale, heilsgeschichtliche, schöpferbezogene Theologie und ebenso immer eine soteriologische, christozentrische, existenzielle Theologie geben müssen“ (955).

In einer kurzen Besprechung ist es unmöglich, auf die sehr differenzierten Argumente, mit denen P. seine Grundthese stützt, einzugehen. Nur soviel sei gesagt: Seine Argumentationsweise kann überzeugen. Es wird sehr schwer sein, seine Darlegungen und Ergebnisse zu widerlegen. Luther ist damit nicht katholisch gemacht. Die Unterschiede in der Ekklesiologie bleiben, und niemand kann gegenwärtig sehen, wie sie zu über-

brücken sind. So bleibt als weitere Aufgabe, „im Licht der Rechtfertigungslehre über die Kirche nachzudenken“ (955). P. hat mit seiner Arbeit eine der wichtigsten katholischen Beiträge zur Lutherforschung geliefert.

Rom

August Hasler

MORALTHEOLOGIE

VAN DER MARCK WILHELM, *Grundzüge einer christlichen Ethik*. (168.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Paperback DM 14.80.

Der Vf. untersucht Grundfragen der katholischen moraltheologischen Tradition, die heute von Bedeutung sind, und geht gelegentlich auch auf Fragen aus der reformatorischen Tradition ein. Im 1. Teil behandelt er Theologie und Anthropologie (Christus, Mensch); im 2. Teil die christliche Fundamentelethik, nämlich den Sinn des menschlichen Lebens, das menschliche Handeln (Freiheit, Inter-subjektivität, Gut und Böse, Leidenschaft), den Ursprung des menschlichen Handelns aus dem Menschen selbst (Habitus, Tugend, sittliches Versagen) und aus Gott (Altes und Neues Gesetz, Gnade); im 3. Teil die Gliederung der speziellen Ethik nach den göttlichen Tugenden und den Kardinaltugenden (in Gegenüberstellung zum Gewissen), Religion und Gebet (besonders in ihrem Verhältnis zu den göttlichen Tugenden).

Der Dominikanertheologe hält sich in seinen anregenden Ausführungen verständlicherweise an Thomas von A. und die Hl. Schrift. In der Erörterung mancher Begriffe scheint er der Beweglichkeit, mit der Thomas sie verwendet, nicht ganz gerecht zu werden (Handlung — Umstände, Mittel — Zweck). So wichtig für die sittliche Bewertung eines Tuns dessen Ausrichtung durch den Menschen sein mag (nach Thomas ist der finis die principalissima omnium circumstantiarum), kommt in diesem Buch vielleicht doch der Eigengehalt eines Tuns (z. B. der Schwangerschaftsunterbrechung) zu kurz. Ob es sich empfiehlt, in einer christlichen Ethik, auch wenn sie noch so modern zu sein strebt, einfach die Intersubjektivität an die Stelle der Liebe zu setzen? Im Abschnitt über die Leidenschaft hätte der Verfasser wohl die gründliche Abhandlung seines Ordensmitbruders St. Pfürtners zu diesem Thema (nach Thomas) würdigen können. Mit seinem Unterscheidungsgrund zwischen göttlichen Tugenden und Kardinaltugenden dürfte er kaum allgemeine Zustimmung finden. Sehr zu beachten ist, wie er die Erbsünde versteht: nicht als Unheilssituation, in welcher der Mensch zur Welt kommt, sondern als menschliche Situation an sich im Vergleich zur göttlichen Gemeinschaft und zur göttlichen Heilssituation, zu der der Mensch bestimmt und berufen ist. Auch der Aufweis des egozentrischen Charakters des heute vielfach strapazierten Gewissens sollte manchen nachdenklich machen. Bedauerlicher-